

Pfarrbote

der Pfarreiengemeinschaft Vöhringen

St. Michael, Vöhringen – Unsere liebe Frau vom Rosenkranz, Bellenberg
St. Martin, Illerberg – St. Ulrich, Illerzell

Mai 2020



Hilf, Maria, es ist Zeit

Hilf, Maria, hilf doch mir, es fleht ein armes Kind zu dir. Du bist es ja, die helfen kann, nimm Dich meiner an. **Hilf, Maria, es ist Zeit, Mutter der Barmherzigkeit.**

Du bist mächtig, uns aus Nöten, und Gefahren zu erretten, denn, wo Menschenhilfe gebricht, mangelt doch die deine nicht. **Hilf, Maria, es ist Zeit, Mutter der Barmherzigkeit.**

Nein, du kannst das heiße Flehen Deiner Kinder nicht verschmähen. Zeige, dass du Mutter bist, wo die Not am größten ist! **Hilf, Maria, es ist Zeit, Mutter der Barmherzigkeit.**

Christentum in Zeiten der Krankheit

Liebe Schwestern und Brüder in der Pfarreiengemeinschaft, ich bin sehr dankbar, dass das Gebet und der Gesang wieder erklingen können. Die Kirche ist zum gemeinsamen Gottesdienst wieder offen, lob sei Dir Christus!

Fast ungläubig schauen wir auf eine Zeit zurück, in der es in unseren Gotteshäusern beinahe still geworden ist. Das Osterhalleluja musste auf die Kraft der Gemeinschaft verzichten, die uns gewöhnlich stärkt den Glauben zu leben. Ist das Halleluja dabei verstummt oder hat es einen Wiederhall in unseren Familien und in unseren Herzen gefunden? Gewiss, es war ein ungewöhnliches Osterfest, aber nicht ohne eine wirkliche Chance. Jeder Christ, der sich angesichts der geschlossenen Kirche Gedanken über seinen eigenen Glauben gemacht und Entscheidungen getroffen hat, konnte eine religiöse Erfahrung machen und den Segen Gottes spüren. Jedes Gebet und jeder Hausgottesdienst der tatsächlich stattgefunden hat, stand in Verbindung mit der Kirche vor Ort und führt dorthin zurück, wenn die Glocken wieder zum gemeinsamen Gottesdienst rufen.

Ich werde die Frage nicht los, ob die Zeit der leeren und geschlossenen Kirchen für die Kirche nicht einen warnenden Blick durch das Fernrohr in eine verhältnismäßig nahe Zukunft darstellt: So könnte das in ein paar Jahre in einem Großteil unserer Welt aussehen. Sind wir nicht genug gewarnt durch die Entwicklung in vielen Ländern?

Vielleicht zeigt diese Zeit der leeren Kirchen den Kirchen symbolisch ihre verborgene Leere auf und eine mögliche Zukunft, die eintreten könnte, wenn die getauften Christen nicht bewusster zurückkehren und eine sichtbaren Ausdruck ihres Glaubens wiederfinden. Dass an Ostern viele Menschen einen persönlichen Besuch ihrer Pfarrkirche machten und Einzelne täglich die Begegnung mit Christus in der Anbetung pflegen, macht in dieser Hinsicht Mut.

Die Kirche sollte so sein, wie sie Papst Franziskus haben möchte: „ein Feldlazarett“. Der Papst meint mit diesem Bild, dass die Kirche sich nicht absondern darf, sondern über die Grenzen hinausgehen und denen helfen sollte, die physischen, psychischen, sozialen und geistlich verwundet werden. Zuvor müssen wir uns aber als Glaubende neu (er)finden und uns bei Gott versammeln, um uns den Glauben selbst schenken zu lassen. Wenn unsere Herzen leer sind, können wir nicht die Fülle bringen und in Namen Christi, unseres Herrn, die Grenzen überschreiten.

Versuchen wir das Bild vom Feldlazarett weiter zu denken – und es noch tiefer mit dem Leben zu konfrontieren. Wenn die Kirche ein Lazarett sein soll, soll sie auf jeden Fall gesundheitliche, soziale und karitative Dienste anbieten, wie sie das seit Anbeginn ihrer Geschichte tut. Die Kirche soll darüber hinaus wie ein gutes Krankenhaus noch weitere Aufgaben erfüllen: die Diagnose stellen, d.h. erkennen dass die Welt krank ist. Damit ist nicht nur die Pandemie des Coronavirus gemeint, sondern auch der Zustand unserer Zivilisation. Das globale Phänomen der Corona-Pandemie macht dies deutlich. Es ist, biblisch gesagt, ein Zeichen der Zeit.

Eine weitere Aufgabe ist die Prävention, d.h. mitzuhelfen unsere Gesellschaft und Kirche, in denen sich die bösartigen Viren der Angst, des Hasses und des Populismus verbreiten zu immunisieren. Und schließlich die Rekonvaleszenz, d.h. die heilende Kraft des Glaubens anzubieten und aufzuzeigen, wie durch die Vergebung die Traumata der Vergangenheit sich auflösen lassen.

Nehmen wir die österliche Zeit als Aufruf zu einem neuen Suchen von Christus an. Suche wir nicht den Lebenden bei den Toten. Suchen wir ihn mutig und ausdauernd und lassen wir uns nicht dadurch verwirren, dass er uns wie ein Fremder erscheinen mag. Wir werden ihn erkennen an seinen Wunden, an seiner Stimme, wenn er uns vertraut anspricht, an seinem Geist, der den Frieden bringt und die Angst vertreibt.

Frohes Zugehen auf das Heilige Pfingstfest!

Ihr Pfarrer Martin Straub